

Predigt

Thema: Glaube mit Kopf und Herz – Teil 1
Bibeltext: Markus 9,14–29
Datum: 15.01.2012
Verfasser: Pastor Lars Linder

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus! Amen

Liebe Gemeinde,

der Volksmund sagt manchmal so ein bisschen flapsig: Neues Jahr – neues Glück! Wir könnten etwas schmunzelnd sagen: Neues Jahr – neue Predigtreihe! Und: Neue Freude darüber, dass wir mit einem lebendigen Gott leben können, der auch 2012 mit uns gemeinsam unterwegs ist.

In den Wochen vor Weihnachten haben im Foyer zwei Pin-Wände gestanden, auf die wir Fragen und Gedanken notieren konnten. Themen, von denen wir meinen, dass es gut wäre, wenn es darüber einmal eine Predigtreihe gäbe oder einen Seminarabend oder ein Schulungswochenende, was auch immer. Wir werden als Gemeindeleitung am kommenden Dienstag noch genauer darüber beratschlagen, zu welchen Themen wir dieses Jahr Schulungsabende anbieten bzw. Seminare machen wollen. Aber es wird auch eine neue Predigtreihe geben, die heute eben beginnt, und die lautet: Glauben mit Kopf und Herz.

Christsein bedeutet nicht, seinen Verstand an der Garderobe abgeben zu müssen. Nein, Fragen sind erlaubt, Nachdenken ist sogar geboten und das gemeinsame Suchen nach Antworten ist wichtig und richtig und nötig. Also, nicht kopflos glauben, – aber auch nicht herzlos.

Wobei Herz da schon doppeldeutig verstanden werden kann. Herz ist zum einen mit Gefühl, mit Empfindung, mit positiver Begeisterung und Freude, mit Leidenschaft zu verbinden. Es ist das, was uns ausmacht an Glück und Freude, was es gemeinsam im Glauben zu leben und zu gestalten gilt. Dies betrifft aber genauso die Herzschmerzen, die wir haben, den Kummer, der

uns auf der Seele liegt, Verletzungen, die in uns brennen, Leid aufgrund von Verlusterfahrung oder anderen negativen Erlebnissen, auch im Raum von Gemeinde oder Kirche.

Glauben auch mit dem Herzen. Dabei meint Herz biblisch gesehen noch einmal etwas ganz anderes. Herz ist biblisch verstanden nämlich unsere Personenmitte. Also der Ort, wo wir eine Entscheidung treffen, oder man könnte auch sagen es ist der Ort, wo immer wieder neu die Sehnsucht nach Leben entspringt. Und wenn man die Karten gelesen hat, die an unseren Pinwänden hingen, hat man schon gemerkt, dass da Fragen, Themen dabei waren, die den Kopf betreffen, weil man nicht kopflos glauben will, und auch Themen angesprochen wurden, die das Herz betreffen, weil man nicht herzlos glauben will. Darum also diese neue Predigtreihe: Glauben mit Kopf und Herz.

Lasst uns gemeinsam heute Morgen hören auf einen Grundtext zu dieser Thematik, ein Gotteswort aus Markus 9, die Verse 14–29:

14 Als sie zu den anderen Jüngern zurückkamen, sahen sie eine große Menschenmenge um sie versammelt und Schriftgelehrte, die mit ihnen stritten. 15 Sobald die Leute Jesus sahen, liefen sie in großer Erregung auf ihn zu und begrüßten ihn. 16 Er fragte sie: Warum streitet ihr mit ihnen? 17 Einer aus der Menge antwortete ihm: Meister, ich habe meinen Sohn zu dir gebracht. Er ist von einem stummen Geist besessen; 18 immer wenn der Geist ihn überfällt, wirft er ihn zu Boden und meinem Sohn tritt Schaum vor den Mund, er knirscht mit den Zähnen und wird starr. Ich habe schon deine Jünger gebeten, den Geist auszutreiben, aber sie hatten nicht die Kraft dazu. 19 Da sagte er zu ihnen: O du ungläubige Generation! Wie lange muss ich noch bei euch sein? Wie lange muss ich euch noch ertragen? Bringt ihn zu mir! 20 Und man führte ihn herbei. Sobald der Geist Jesus sah, zerrte er den Jungen hin und her, sodass er hinfiel und sich mit Schaum vor dem Mund auf dem Boden wälzte. 21 Jesus fragte den Vater: Wie lange hat er das schon? Der Vater antwortete: Von Kind auf; 22 oft hat er ihn sogar ins Feuer oder ins Wasser geworfen, um ihn umzubringen. Doch wenn du kannst, hilf uns; hab Mitleid mit uns! 23 Jesus sagte zu ihm: Wenn du kannst? Alles kann, wer glaubt. 24 Da rief der Vater des Jungen: Ich glaube; hilf meinem Unglauben! 25 Als Jesus sah, dass die Leute zusammenliefen, drohte er dem unreinen Geist und sagte: Ich befehle dir, du stummer und tauber Geist: Verlass ihn und kehre nicht mehr in ihn zurück! 26 Da zerrte der Geist den Jungen hin und her und verließ ihn mit lautem Geschrei. Der Junge lag da wie tot, so dass alle Leute sagten: Er ist gestorben. 27 Jesus aber fasste ihn an der Hand und richtete ihn auf, und der Junge erhob sich. 28 Als Jesus nach Hause kam und sie allein waren, fragten ihn seine Jünger: Warum konnten denn wir den

Dämon nicht austreiben? 29 Er antwortete ihnen: Diese Art kann nur durch Gebet ausgetrieben werden.

Liebe Gemeinde!

„Als sie zurückkamen ...“, so beginnt das gehörte Gotteswort. Jesus und drei seiner Freunde, Petrus, Johannes und Jakobus, kommen zurück ins Leben, zurück in den Alltag – zurück auch wir im neuen Jahr. Die drei haben, das kann man dem Text vorher entnehmen, auf dem sog. ‚Berg der Verklärung‘ eine ganz intensive und beglückende Gottesbegegnung erlebt, so dass Petrus ganz begeistert sagt: Mensch, hier ist es so schön, wir sollten Hütten bauen und für immer hier oben wohnen bleiben! – Doch Glaube an Gott, Leben mit Jesus Christus, ist nicht ein Leben auf Wolke 7, ist keine Flucht aus dem Alltag, sondern Leben in der Welt, d. h. auch Leben mitten in den Nöten, den Fragen, den Unsicherheiten, den Widersprüchen, den Anfechtungen des ganz normalen Alltags. „Als sie zurückkamen...“, mitten ins Leben...

Als sie zurückkamen zu den anderen Jüngern, zum Volk, da gerieten sie in einen Streit; ein Streit zwischen den restlichen Jüngern, also den Neun, die unten zurück geblieben waren und sog. Schriftgelehrten; das waren die Theologen der damaligen Zeit. Worum dieser Streit ging, wird eigentlich gar nicht so recht deutlich. Man kann vermuten (und das würde es wahrscheinlich auch richtig gut treffen), dass diese Schriftgelehrten den Jüngern einen Vorwurf gemacht haben in der Art: wenn doch euer Jesus, zu dem ihr gehört, wirklich mit Gott im Bunde steht, dann könnt ihr doch locker diesem kranken Kind hier helfen. Und könnt ihr das nicht, dann seid ihr alle miteinander Blender. Dann ist Jesus ein Scharlatan, und dann ist Gott nicht auf eurer Seite. Darum ging wahrscheinlich die Diskussion und dieser Streit.

Nun ist ja auch klar: Ein Jünger Jesu will doch Gott verteidigen. Ein Jünger Jesu will doch Jesus verteidigen, will doch beweisen, dass er auf der richtigen Seite steht, dass er an den Richtigen glaubt. Und er möchte das gern auch zeigen können, oder nicht?

Wobei, diese Frage können und dürfen wir uns schon stellen: ist das eigentlich unsere Aufgabe? Ist das die Aufgabe von Christen, von Nachfolgern Jesu, dass sie Gott beweisen? Also, dass wir durch eine, wie in diesem Fall hier, spektakuläre Heilung oder irgendeine andere großartige Aktion den Menschen zeigen: wir glauben an den Richtigen und ihr an den Falschen. Ist es unsere Aufgabe im Glauben etwas zu demonstrieren, um den anderen mal zu zeigen, wer Recht hat?

Als die Leute Jesus sahen, gerieten sie in Bewegung und begrüßten ihn, liefen zu ihm hin. Man könnte sagen, als Jesus auftritt, kommt er in den Fokus, und er bringt auch gleich Licht in die verfahrenere Situation. Denn kaum ist Jesus da, ist von diesem Streit gar nicht mehr die Rede. Stattdessen kommt der Vater des Kindes in den Blick, der Mann, um den es hier eigentlich geht. Wobei man noch präziser sagen könnte, es kommt der Mann in den Blick, der für das eintritt um das es geht, nämlich sein krankes Kind.

Jesus tritt auf – und er diskutiert nicht. Es geht Jesus nicht darum, wer Recht hat. Und Jesus baut auch keine große Bühne auf, um eine fromme Show zu veranstalten und den Leuten mal endlich zu zeigen, wer hier richtig und wer falsch ist. Jesus nimmt diesen Vater beiseite. Weg von dem Trubel, und hört ihm zu. Er hört ihm zu, und der Vater kann endlich seine Geschichte erzählen, kann sich endlich das von der Seele reden, was sein Leben schwer macht. Bei Jesus ist der Mensch, der einzelne Mensch, nicht Mittel zum Zweck. Jesus wendet sich einem Menschen zu, weil er diesen einen Menschen jetzt sieht und jetzt hört.

Es ist Jesus wichtig zu zeigen, dass es Gott nicht darum geht Recht zu behalten oder Diskussionen zu gewinnen. Sondern es geht um einen Gott, der sich den Menschen zuwendet um sie zu gewinnen. Jesus will nicht Menschen gewinnen um Pluspunkte zu sammeln in irgendeinem religiösen Streit, sondern er will Menschen gewinnen, weil er weiß, dass ein Mensch in Gottes Nähe, in Gottes liebender Gegenwart, aufatmet und wirklich zu dem wird, wie Gott sich Leben vorgestellt hat: er darf endlich Mensch sein, Geschöpf Gottes sein im besten Sinne des Wortes.

So sagt Jesus ja selbst: „Ich bin gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist“, was also diese Ursprünglichkeit im Zusammenleben mit Gott nicht mehr besitzt. Daher wendet sich Jesus diesem Vater zu, ganz alleine, weg von der Menge, nur ihm wendet er sich zu, nicht als Mittel zum Zweck. Und es wäre ein Geschenk, wenn Sie das mitnehmen ins neue Jahr: Dass Jesus jemand ist, der sich Ihnen/Dir zuwendet, der gerne Ihre, Deine und meine Geschichte hört, der uns einlädt, ihm immer wieder zu erzählen, was uns auf der Seele liegt, was uns unter den Nägeln brennt, und der nachfragt, wenn es nicht deutlich ist, oder wenn er noch mehr wissen will – was ist los? Wie lange hat dein Sohn diese Erkrankung schon? Wie äußert sich das?

Und der Vater dieses Kindes, das wahrscheinlich unter Epilepsie litt, berichtet. (Epilepsie war damals eine sehr umstrittene Krankheit. Es gab zum einen die Tradition im Volk, dass es sich um eine heilige Krankheit handelt, also besonders nahe an Gott; aber es gab auch die Denkweise, dass es eine dämonische Krankheit ist, somit besonders weit weg von Gott. Und auf dieser

Linie erzählt Markus hier.) Also der Vater des epileptischen Kindes redet sich das von der Seele, was so schwer auf ihm lastet, und sein Bericht endet mit den Worten „Wenn du kannst, hilf uns und hab Mitleid mit uns.“

Kannst du was, Jesus? Bist du ein Könnler? Bist du ein Wundermann? Bist du der, von dem die Leute behaupten, er kann alles und überall? Bist du der, der alles in seiner Hand hat? Bist du ein Könnler, ein Alleskönnler?

Wenn wir im Gottesdienst manche Lieder miteinander singen, entsteht doch genau dieser Eindruck: Jesus ist der Herr, der alle Macht hat. Und wenn man da weiter denkt, meint man: Er kann auch alles. Andererseits, wenn wir ganz ehrlich sind, genau darüber stolpern wir doch auch. Denn wenn das wahr ist, müsste dann in meinem Leben oder auf dieser Welt nicht manches anders sein? Wenn Jesus alles wenden kann, alles machen kann, alles ändern kann, alles heilen kann, müsste es dann nicht anders sein? – Bist du ein Könnler, Jesus?

Jesu Reaktion ist sehr merkwürdig. Er spricht zu dem Mann: „Wie – wenn du kannst? Alles kann, wer glaubt.“ In der Luther-Übersetzung heißt es: „Du sagst, wenn du kannst. Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.“ Ich weiß jetzt nicht, wie es Ihnen geht, wenn Sie diesen Satz hören (vielleicht kennen Sie ihn auch schon längere Zeit), aber wahrscheinlich hören wir spontan dies: Wenn ich richtig glaube, dann ist alles möglich. Und das Fazit ist ja: da anscheinend nicht alles möglich ist, glaube ich nicht richtig.

Ich möchte gern, dass sie heute Morgen folgende Beobachtung mitnehmen. Es geht bei diesem Satz ‚Alles ist möglich dem, der glaubt‘ nicht um unseren Glauben, es geht um den Glauben Jesu. Es geht um seinen Glauben. Der Vater des kranken Kindes hatte doch gesagt: „Wenn du kannst ...“, also wenn du kannst. Und Jesus antwortet: Wie – wenn ich kann? Klar kann ich, weil ich glaube.

Wir haben vorhin in der Lesung aus Hebräer 12,1+2 die Gute-Nachricht-Bibel als Übersetzung gehört. Bei Luther heißt es so: „Jesus ist der Anfänger und Vollender des Glaubens.“ D. h. Jesus glaubt im Vollsinn des Wortes. Jesus ist derjenige, der vollendeten Glauben gelebt hat. Glauben bedeutet ja biblisch ‚Vertrauen‘. Es bedeutet, dass ich Gott vertraue, dass ein intensives, inniges Miteinander mit Gott gelebt wird, in engster Gemeinschaft.

Jesus ist der Anfänger und Vollender dieses Vertrauens, dieses Glaubens, weil Jesus wirklich glaubt bis ins Letzte hinein. Noch einmal der Hebräer-Brief, in dem es heißt: „Jesus wurde ein Mensch, wie wir.“ Und dann kommt es: „... aber ohne Sünde!“ – Wir denken ja bei Sünde oft

an moralische Fehlritte, aber Sünde meint biblisch Beziehungsstörung, meint Misstrauen. Jesus ist der Anfänger und Vollender des Glaubens, weil er in 100%iger Übereinstimmung, in intensiver Gemeinschaft mit dem Vater lebt. Da ist kein Körnchen Misstrauen dazwischen. Und der Mensch, wir, Du und ich, wir sind in diesem Sinne Sünder, weil in unserer Gottesbeziehung immer auch Misstrauen beigemischt ist. Auch Menschen, die als Christen leben, sind immer auch Sünder und haben mit Misstrauen zu tun, Tag für Tag.

Noch einmal: Der Glaube Jesu ist anders als unser Glaube. Sein Glaube ist ungestört, eins mit dem Vater. Er sagt ja selber: Wer mich sieht, der sieht den Vater. Ich und der Vater sind eins. Wir sind auch gemeinsam derselben Meinung und haben gemeinsam denselben Willen. Darum sagt Jesus: Alles kann, wer glaubt. Ich, Jesus, kann, weil ich glaube.

Dann berichtet uns Markus von der Reaktion des Vaters, eine Reaktion, die uns im nächsten halben Jahr hoffentlich begleiten wird. Der Vater schreit voller Verzweiflung: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben.“ Albrecht Gralle gibt den Satz frei wieder und schreibt: „Ich vertraue dir ja, aber du musst mir dabei helfen, ich komme gegen mein Misstrauen nicht an.“

Ich glaube, hilf meinem Unglauben! Das ist meine Not, sagt der Vater. Und ich ergänze hier: Das ist unsere Not, Ihre und meine Not. Ich vertraue dir ja, mein Gott, aber ich werde ausgebremst durch das und das und das. Oder: Ich will dir Glauben schenken, Jesus, komme aber mit dem und dem und dem nicht klar. Oder: Ich glaube, aber in manchen Situationen bin ich völlig erschrocken darüber, wie ich denke, rede und handle, und ich merke, dass ich dann doch nicht glaube und eher mit Misstrauen durchsetzt bin.

So sind wir. Jeder Mensch, der glaubt und sagt ‚Ich möchte als Christ leben‘, hat in irgendeiner Ecke seines Kopfes oder des Herzens auch Unglauben stecken, Misstrauen. Jeder von uns hat mit Situationen zu kämpfen, in denen Nöte, Fragen, kritische Gedanken auftauchen, die uns ins Misstrauen verlocken und den echten, ungetrübten Glauben, den Jesus hat, verhindern oder stören. Darum schreibt Bonhoeffer:

„Verlasst euch nicht auf euch selbst. Verlasst euch nicht auf eure guten Vorsätze [Ich ergänze hier: auch nicht auf die guten Vorsätze für 2012]. Verlasst euch auch nicht auf die Stärke eures Glaubens, sondern verlasst euch allein auf den dreieinigen Gott.“

Verlasst euch allein auf den dreieinigen Gott und nicht auf euren eigenen Glauben. Die Evangelien schildern, man kann sagen Gott sei Dank, sehr offen und ehrlich was passiert, wenn wir uns

auf uns selbst verlassen. Z. B. bei Petrus, der ja vor der Kreuzigung Jesu beteuert: Ich gehe mit dir, Herr, ich bleib dir treu bis in den Tod – und dann ganz kläglich scheitert.

Ein Ausleger schreibt: „Die großen Beteuerungen des Glaubens sind der Verleugnung am nächsten.“ D. h. wenn wir vollmundig von uns selbst überzeugt sind, ist die Gefahr zu stolpern sehr groß.

Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben. Dieses Gotteswort lädt uns ein, ehrlich zu sein, echt zu sein, dem lebendigen Gott unseren Kopf und unser Herz hinzuhalten, ganz ungeschminkt, ungeschönt und auch nicht fromm angestrichen. Ja, so sieht es aus mit mir, ja, so sieht es aus in mir, und mit all dem was da ist, werfe ich mich dir jetzt in die Arme. Ich werfe mich in deine Arme, mit meinem Glauben und mit meinem Unglauben.

Noch einmal Dietrich Bonhoeffer, der schreibt:

„Es ist wie beim Manna in der Wüste, nämlich Glauben empfangen wir von Gott immer nur so viel, wie wir für den gegenwärtigen Tag gerade brauchen. Denn ein Tag ist lang genug um Glauben zu gestalten und zu bewahren. Ein Tag ist lang genug, weil wir jeden Tag mit Situationen zu kämpfen haben, die uns versuchen wollen, die uns in Anfechtung bringen, die kritische Fragen herauf beschwören, die Zweifel hervorrufen“

So gilt es, Tag für Tag neu zu lernen, Gott Vertrauen entgegen zu bringen. Darum, so Bonhoeffer, „nehmt diesen Satz als euer täglich Gebet: Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben“ – als euer täglich Gebet um sich so mit allem was uns ausmacht, mit Kopf und Herz, Gott in die Arme zu werfen. Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben.

Nachdem der Vater dies ausgerufen hat, sieht Jesus, wie die Leute, die bisher beiseite gestanden haben, wieder näher rücken. Und da er gerade keine Show möchte, heilt er den kranken Sohn. Und das irritiert.

Als die Jünger Jesu dann zu Hause sind, fragen sie: Herr, warum konnten wir den Jungen nicht heilen, warum konnten wir das nicht machen? Eine Frage, die möglicherweise auch unsere Frage ist. Warum geschieht manchmal so wenig, wenn wir beten? Warum können wir das nicht? Jesus antwortet den Jüngern: das geht nur durch Gebet.

Gibt Jesus hier einen guten Tipp, also eine technische Anweisung? Wenn ihr betet und zwar richtig betet, dann könnt ihr das auch. Gewissermaßen eine magische Formel, und wenn man sie richtig anwendet, dann klappt das?

Wenn Jesus hier sagt, das konnte nur gelingen durch Beten, dann knüpft er an das an, was wir soeben besprochen haben: Beten und Glauben sind bei Jesus eine Einheit. Wer mit Gott eins wird im Glauben und im Beten, der kann. Jesus ist mit Gott eins. Er kennt den Willen des Vaters, und er weiß, was umzusetzen ist.

Und genau das ist ja unsere Not, dass wir den Willen Gottes nicht immer kennen. Ist es der Wille Gottes, dass jemand erfolgreich diese Prüfung besteht und dann die und die Stelle bekommt? Oder kann es der Weg Gottes sein, dass er die Prüfung nicht besteht, wodurch er am Ende eine ganz andere Stelle bekommt, die ihm aber viel besser liegt? Ist es der Weg Gottes, dass dieser Mensch gesund wird? Oder ist es der Weg Gottes, dass er krank bleibt, aber in seiner Krankheit ein Glaubenszeugnis hat, weil der Geist Gottes ihn trägt und tröstet? Was ist eigentlich der Wille Gottes?

Wenn wir über solche Fragen nachdenken, merken wir, es ist manchmal gar nicht einfach zu entscheiden, wofür wir denn nun beten sollen. Jesus weiß, wofür er beten soll, weil er mit dem Willen des Vaters eins ist, wir aber nicht. Und das ist die Crux an dieser Geschichte, dass wir eben nicht die Vollmacht Jesu haben. Von daher müssen wir immer wieder unsere leeren Hände Gott hinhalten und sagen: Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben. Herr, ich bete für jemanden oder für etwas, aber dein Wille geschehe, den ich oft nicht kenne, den ich vielleicht erahne oder nur vermute, aber ich weiß es nicht.

Herr, dein Wille geschehe. So, mit aller Not, mit allen Fragen, mit allen Ängsten können wir uns Gott in die Arme werfen. Und dabei haben wir die Gewissheit, dass Jesus, der Anfänger und Vollender des Glaubens, ja selbst einen Weg der Niedrigkeit gegangen ist. Er ging einen Weg des Elends, des Leides, des Sterbens um allen seinen Leuten zu sagen: in jeder noch so bedrückenden und gottlosen Situation ist Gott da. Ich bin da, auch wenn du mich nicht verstehst, ich bin da. Christsein heißt nicht an einen Sonnyboy und Überflieger zu glauben, sondern an einen Jesus Christus, der gerade in die Tiefen, in die Nöte, in den Schmerz dieser Welt hineingegangen ist.

Von daher lasst uns diesen Glaubenssatz mitnehmen und leben lernen: Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben. Herr, mit den Begrenzungen, die ich habe als Mensch, werfe ich mich in deine Arme und hoffe auf dich. Du wirst es gut machen, auch wenn ich selbst den Weg und deinen Willen noch nicht entdecke oder begreife. Aber um Jesu Willen: ich glaube, hilf meinem Unglauben.

Amen.